

JOSEF CLEMENS KREIBIG
DIE TODTENFLIEGE



Josef Clemens Kreibig

Die Todtenfliege

Erzählung

Aus: Josef Clemens Kreibig, Seelenwanderungen, E.
Pierson's Verlag, Dresden, Leipzig, 1892
Transkription von Lars Dangel

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Illustration: Schmeißfliege von Amanda 44 (PD)

Die Todtenfliege

Die kleine Lampe vermochte die düstere Dachstube nicht hinreichend zu erhellen. Auch schlossen die Fensterläden nur schlecht, und der Wind stahl sich durch die Ritzen, so dass die Flamme unaufhörlich zuckte und flackerte. Das alte Bettgestell und die Truhe daneben zitterten zuweilen und rieben sich unter Knirschen aneinander, als wollten sie sich den Raum in der verstaubten Enge streitig machen.

Doch alles das vermochte den trotzigen Mann nicht zu stören, der am Tische saß und sein furchenreiches Gesicht sinnend über ein bekritzelttes Blatt beugte. Von Zeit zu Zeit tauchte er eine zerknitterte Kielfeder in das Tintenfass und machte missmutig ein paar Striche und Punkte auf das Papier. Wenn aber der Sturm allzu arg pfiff und die Dachsparren jämmerlich zu ächzen begannen, hob er ein wenig den Kopf, rieb sich das schlecht rasierte Kinn und brummte ärgerlich vor sich hin. — Soeben hatte ein solcher Anprall von neuem begonnen. Unter dem Fenster schäumte der Fluss, vom Schornstein her pfiff es im höchsten Diskant, die dunklen Wände schienen leise mitzuschwingen, und

dazu klirrte das Fenster, bis es endlich aufsprang und die Windsbraut ins Gemach ließ, so dass die Papiere und ein paar Kleiderfetzen nach der Türe flogen.

Der Mann trat zum Fenster, um es wieder zu schließen, und warf einen raschen Blick auf den Fluss, in welchen das Haus hineinragte, hinab: Das Wasser brodelte wie flüssiges Pech und bäumte sich von Zeit zu Zeit an der zernagten Wand in die Höhe, um ein Stück Mauerwerk herauszubrechen. Dann sank der Gischt, als hätte er dadurch seine Wut für einen Augenblick gestillt, in sich zusammen.

Endlich hatte der einsame Mann das Fenster geschlossen und die halb erloschene Lampe in Ordnung gebracht. Er streifte seine halb ergrauten Haarmähnen nach rückwärts und begann die Papierstücke aufzulesen. Da horchte er auf, es war ihm, als höre er Schritte auf der Stiege. Sollte es eine Täuschung sein? Nein, ganz deutlich vernahm er jetzt, wie Jemand mit katzenartigem Tritte die steile Wendeltreppe heraufklomm. — Ein Besuch? In dieser schauerlichen Nacht, um eine solche Stunde?

Da klopfte es an der Türe und, ohne einen Ruf abzuwarten, trat, in einen schmutzigen schwarzen Mantel gehüllt, ein großer, hagerer Mann in die Stube. Er machte eine linkische Verbeugung und fragte dann

mit dünner, heiserer Stimme:

»Verzeiht die Störung! Wohnt hier oben der ehrsame Musikus Lothar?«

»Der bin ich«, erwiderte der Angeredete. »Tretet näher und setzt euch ein wenig!«

Der Fremde trat mit dem Musikus zum Tische und ließ sich auf einen morschen Stuhl nieder, während ihn der Andere prüfend ansah. Der Sturm hatte dem Ankömmling gehörig zugesetzt. Die groben, rötlich-braunen Haare hingen ihm in einigen Büscheln in das mattgelbe fleckige Gesicht, aus dem ein Paar brennend schwarzer Augen, um die es von Zeit zu Zeit hektisch zuckte, hervorleuchtete.

Der Musikus schüttelte von einem Stuhle einige Notenhefte herab und setzte sich dem Fremden gegenüber, indem er fragte:

»Und was ist euer Begehrt?«

»Euren Namen und eure Behausung«, antwortete Jener, »erfuhr ich soeben in der Herberge zum Löwen, in der ich vor einer Viertelstunde abstieg. Man sagte mir auch, dass ihr der beste Organist, Geiger und Holzbläser in der Runde seid und manch blanken Taler in eurer Truhe verwahrt haben mögt.«

»Das sagt man auch?«, antwortete der Musikus mit finsterem Seitenblick. »Das ist erlogen! Aber was

weiter?«

»Ich bin von eurer Kunst«, fuhr der Fremde fort, »und war fünf Jahre in der päpstlichen Kapelle. Widrige Schicksale verschlugen mich hierher — ich wäre aller Mittel bar — und könnte nicht weiter, hätte ich nicht noch etwas zu verkaufen. — Hu, ist das eine höllische Nacht; da heult der Sturm wieder eine so gräuliche Fuge!«

»Sprecht also, was wollt ihr verkaufen?«, unterbrach der Musikus und rückte den Stuhl näher.

Der Fremde hüstelte.

»Ideen, Herr!«

»Ideen? Wie soll ich das verstehen?«

»Ich habe sie bei mir«, sagte der Fremde und nestelte mit seiner Rechten im Mantel; die Linke hielt er geballt. — Endlich zog er ein paar zerknitterte Notenblätter hervor und hielt sie dem Musikus hin.

»So meint ihr's!«, sprach dieser und mit Begierde nach den Blättern. »Das könnt ich gut . . . das heißt«, verbesserte er rasch, »das könnt ich vielleicht verwenden, wenn ihr nicht Unmäßiges fordert.«

»Meine Ideen sind Essenzen«, fustelte der Andere. »Aus jeder könnt ihr durch Verdünnen ein Schock Motetten und ein Dutzend Cantaten herausbringen. Seht nur einmal!«

»Sind das eure eigenen Einfälle, oder wo habt ihr sie sonst her?«, fragte der Musikus und betrachtete an der flackernden Lampe die Blätter.

»Die habe ich aus der Natur genommen, Meister Lothar. Die Tongeflechte des Waldesrauschens, des Vogelsanges und des rhythmisch murmelnden Wassers schrieb ich einfach nieder, wie ich sie hörte. — Doch horcht, der Wind benützt eure Schornsteine als Papageno-Pfeife! Das ist doch köstlich! Hi, hi! Da pfeift's in den höchsten Oktaven. Das ist ein reines Gis, der Sturm lässt nach, jetzt ist's Ge, und nun eine Generalpause. — Da fängt's eine Quart tiefer an — ein prächtiger Effekt — leise, anschwellend, in schauriger Skala ringt sich's in die Höhe, nun ein grelles Cis, De, Dis . . . lauter, lauter . . . So! . . . Heisa! Das ist lustig!« . . .

Der Fremde sprang auf und fuchtelte in der Luft, begleitete mit den dürren Fingern der Rechten die schrillen Töne. Die geballte Linke presste er an sich.

Der Musikus hatte, der Reden nicht achtend, mit starren Blicken die Noten gemustert und wiederholt überrascht den Kopf geschüttelt. Der gellende Ruf des Fremden schreckte ihn auf.

»Aber, teuflischer Geselle«, fuhr er ihn an, »was treibt ihr denn eigentlich? Ist nicht Lärm genug?«

Der Fremde rückte mit nervöser Hast sein Barett zurecht und ließ sich wiederum nieder; auch der Sturm beruhigte sich.

Jetzt bemerkte der Musikus die geballte Linke des Fremden und fragte:

»Was haltet ihr denn da in der Faust?«

»O, nichts, was euch betrifft. Das verkaufe ich nicht.«

»Warum nicht, mit euren Ideen wollen wir zusehen; vielleicht können wir uns einigen, wenn ihr bescheiden seid. Warum wollt ihr die Hand nicht öffnen?«

»Lasst das, sie könnte mir entwischen, obwohl sie sonst meinem Ruf gehorcht.«

Des Musikus Neugier war erregt.

»Was mögt ihr haben? Aus unserem Handel wird nichts, wenn ihr so unhöflich seid, mir jenes Ding zu verhehlen.« Dabei schob er die Blätter zusammen und hielt sie fest.

»Ei, wenn nur kein Unglück herauskommt! Denn wisst, ich halte ein böses Tier in der Hand — eine Todtenfliege.«

»Seltsam! Eine Todtenfliege; was hat's damit?«

»Seht her«, sagte der Rothaarige und öffnete langsam die Hand. Da kam auf der Innenfläche derselben eine grünlich schillernde Fliege, in der

Größe einer Haselnuss, zum Vorschein, die mit den Flügeln und Beinen sich reckte, als müsse sie sich vom Drucke der Hand erholen. Dann erhob sie sich langsam in schraubenförmigem Fluge in die Luft und ließ hierbei einen lauten, singenden Ton vernehmen.

»Hört ihr?«, flüsterte der Fremde. »Ihr Flug schneidet ins Ohr wie ein Geigen-Fis; bevor sie sich niederlässt, fällt der Ton um eine Quinte. — Doch jetzt muss ich sie wieder einfangen, denn wenn sie irgendwie gereizt würde, wäret ihr verloren!«

Der Musikus kämpfte mit einem Grauen, aber er fasste sich und sagte leichthin:

»Guter Gesell, ihr seid ein Possenspieler. Wie sollte ich mich vor einer Fliege fürchten! Ihr meint ein Kind vor euch zu haben . . .« Da unterbrach er, denn das Summen der Fliege klang so scharf, dass er unaufhörlich hinhorchen musste. Der Fremde aber warf einen stechenden Blick auf den Sprecher und murmelte:

»Hütet euch, meiner Fliege zu spotten! Wem sie sich auf die Stirn zwischen die beiden Augen setzt — ist tot!«

Dann holte er aus dem Wams die Leiche eines kleinen Vogels hervor und legte sie auf die flache Hand. Alsbald senkte sich die Fliege darauf herab, die

er rasch fasste, um sie in seiner Linken zu verbergen.

»Das ist freilich ein unheimliches Ding«, entschlüpfte es wider Willen dem Musikus. »Aber nun zu unserem Handel. Es ist spät, bald Mitternacht . . . Verwünscht, die Lampe will nicht brennen! . . . Was wollt ihr für den Notenkram?«

»Es ist mein Bestes, was ich habe. Ich denke, ihr gebt mir zwanzig Taler!«

»Zum Teufel, Gesell, seid ihr toll? Das Zeug ist keine vier wert!«

»Ihr scherzt! — Das Werk meines Lebens — für vier Taler?«

»Nun, überlegt euch's Ihr braucht das Geld, müsst morgen weiter — hört ihr den Sturm — ihr könnt die Nacht nicht im Freien bleiben. — Schlagt ein!«

Der Fremde machte eine verneinende Bewegung und blickte finster auf den Musikus, der die Blätter noch immer wie zufällig in der Hand hielt.

»Gebt mir meine Ideen«, herrschte ihn der Fremde mit heiserem Ton an. »Ihr verdient sie nicht!«

»Warum so geeilt? Wartet noch einen Augenblick. Ich habe Mitleid mit euch und will euch fünf Taler geben.«

»Spottet nicht!«, rief der Andere drohend.

Der Musikus ging zur Truhe, öffnete sie und holte

aus einem Säckchen ein paar Silberstücke hervor. Dann schloss er die Truhe sorgfältig und legte die Taler mit einem Seufzer auf den Tisch.

»Seht, bester Freund, fünf neue hessische Doppelgulden! Ihr zögert noch?«

»Gebt mir die Blätter!«, forderte der Fremde mit zorniger Stimme. »Ich will fort und werde im Freien übernachten. Gebt her, geiziger Tropf!«

Dem Musikus schoss die Röte ins Gesicht. »Ei, will so ein Wicht erst betteln, dann schmähen?«, rief er.

Der Fremde sprang wütend auf und schrie:

»Reizt mich nicht, lasst mich in Frieden ziehen, sonst — beim Satan . . .«

»So willst du, frecher Landstreicher, nun gar noch drohen?« Der Musikus verbarg rasch die Blätter an der Brust und trat wie zum Kampfe einen Schritt vor.

»Also das ist es«, keuchte der Andere mühsam hervor, »du willst mich um das Meisterstück meines armen Gehirnes berauben! Her damit, Schurke«. Er griff nach der Brust des Musikus, um die Blätter herauszureißen. Dieser aber packte den Rothaarigen und stieß ihn zurück. Der Fremde taumelte an die Wand, seine Füße schlotterten vor Schwäche.

»So bekommst du keinen Fetzen zurück, würdiger Gast!« höhnte der Musikus. »Ist das der Dank dafür,

dass ich dir aus der Klemme helfen wollte? Pack dich, oder du sollst meine Faust spüren!«

Der Fremde warf einen Blick höchsten Hasses auf den Geizhals und langte mit der Rechten nach einer elfenbeinernen Klarinette, die auf dem Bette lag; das Instrument schwingend stürmte er auf den Musikus los. Der aber hatte sich vorgesehen, sprang zurück, fasste einen Stuhl und schleuderte ihn mit aller Kraft nach dem Kopf des Fremden, der stöhnend zusammenbrach. Der Musikus sprang auf den Gefallenen zu, kniete auf ihn nieder und riss ihm rasch ein hervorlugendes Päckchen Noten aus dem Mantel. — Der Fremde versuchte noch einmal sich aufzuraffen und griff nach einem Stilett in seinem Gürtel, aber der Musikus entwand es ihm und stieß es dem Wehrlosen bis ans Heft in die Brust.

Noch einmal öffnete der Sterbende die Lippen und gurgelte die Worte hervor:

»Mörder — ich lade dich — vor Gott — in einer S —.« Er konnte nicht weiter, seine Arme fielen schlaff herab und das blasse Gesicht befiel die bläuliche Farbe des Todes.

Draußen aber raste der Sturm von neuem und rüttelte wie toll an den schwarzen Wänden. Der Mörder stand auf und wischte sich das Blut von den

Händen. Es überrieselte ihn ein Schauer, aber alsbald gewann er die Fassung wieder, öffnete das Fenster und hob den Leichnam hinauf. Noch ein Ruck — und die schwarze Masse verschwand im Strudel des schäumenden Flusses.

Eiligst schloss der Musikus das Fenster, trocknete sich die Stirn und las nun die Noten auf.

»Seine Ideen«, murmelte er, »machen mich zum berühmten Manne!« Dann stellte er die Lampe auf die Truhe, legte sich zu Bette und versuchte, die Gedanken auf die wunderlichen Melodien in den Blättern zu sammeln.

So mochte er fast eine Stunde gelegen sein, ohne zu begreifen, was er las — als er plötzlich an der Wand einen großen grünlich-schwarzen Punkt wahrte. Er schrak zusammen, es war die Fliege des Fremden. Diesen Anblick mochte er nicht ertragen und stand auf, um sie zu töten. Lange suchte er nach einem geeigneten Gegenstand und fand endlich eine alte Geige. Mit derselben näherte er sich bedächtig der Fliege, zielte und schlug zu. Allein er hatte gefehlt, denn die Fliege huschte unter der Geige hervor und flog im Zickzack in eine Ecke. Wieder und wieder versuchte der Musikus die Fliege zu treffen . . . doch ermattet von der Jagd musste er den Arm sinken

lassen. Verstört blickte er im düsteren Gemache herum . . . Endlich vertröstete er sich auf morgen, legte sich abermals zu Bett, löschte die Lampe und versuchte einzuschlafen. Aber kaum war es finster, als ihn ein weinerliches Summen in der Nähe aufschreckte. Er wollte Licht machen, aber die Bestie war schon zu nahe — zum Glück lag noch auf der Truhe die Geige. Er fasste sie und hieb nach der Gegend, von welcher der Ton herannahte, aber vergebens. Über seinem Kopfe schwirrte in weitem Bogen die Fliege, und ein scharfes unheimliches Fis schnitt dem Musikus ins Ohr. Immer tiefer kamen die Kreise, welche die Fliege zog, und immer mehr ermatteten die Schläge des Armes. — Er wollte sich erheben, aber am Fenster schien langsam ein Haupt, dann ein schwarzer Mantel emporzutauchen . . . Die Geige entfiel ihm, noch versuchte er, mit den Händen abzuwehren, aber es breitete sich wie Lähmung über seinen Leib. Mit Todesgrauen starrte er nach oben und trotz der Finsternis gewahrte er den grünlich schimmernden Punkt unmittelbar über sich — die Augen traten ihm aus den Höhlen — der Flug der Todtenfliege ward langsamer, der singende Ton sank um eine Terz, eine Quart — näher — näher — noch ein gellender Aufschrei — da ließ sich die Fliege auf seiner Stirn zwischen den Augen nieder.

Hui! Ein furchtbarer Windstoß brauste daher — das Gemäuer des Hauses wankte, barst, ein breiter Riss entstand, erweiterte sich rasch — ein schauriger Krach — und das Haus stürzte zusammen!

Der Fluss aber überflutete triumphierend die fallenden Trümmer und die Leiche des Musikus.

Table of Contents

[Die Todtenfliege](#)